

Standort des Dokuments: Bayerische Staatsbibliothek München, Abteilung für Handschriften und seltene Drucke
Signatur des Dokuments: Crusiusiana I. Meyer, Eduard
Art des Dokuments: Brief
Ausfertigung: handschriftlich
Autor des Dokuments: Meyer, Eduard
Empfänger des Dokuments: Crusius, Otto
Datum des Dokuments: 13.02.1901
Ort der Niederschrift des Dokuments: Halle (Saale)
Volltranskription des Dokuments:

Halle a/S Reilstr. 88

d. 13 Februar 1901.

Lieber Freund!

Mit dem Cohnschen Floh hat es seine Richtigkeit, und auch Deine Vermuthung, daß ich durch Se Omniscienz genauer unterrichtet bin, trifft zu. Cohn hat in Breslau im neuen philologischen Kränzchen (wenn ich nicht irre) einen Vortrag über Cincius gehalten, der den Hörern sehr imponirt hat, obwohl er meines Erachtens inhaltlich recht verkehrt ist und man von einem Specialisten in Grammaticis am wenigsten erwarten sollte, daß er den bei Festus citirten Gelehrten für einen Historiker aus den Incunabeln der römischen Literatur erklärt. Auf Drängen der Hörer hat Cohn den Vortrag drucken lassen. Da hat Partsch, der über dem Andenken seines Lehrers Neumann sorgsam wacht, erkannt, daß derselbe so gut wie wörtlich aus einem Colleg Neumanns entlehnt ist und das durch Vorlage der Nachschrift zur Evidenz erwiesen. Da er drohte, andernfalls die Sache aktenmässig darzulegen, hat Cohn sich zu der gewundenen Erklärung in den Jahrbüchern bequemen müssen, die zwischen den Zeilen deutlich zeigt, wie grundfaul seine Sache ist. Ich hätte ihm das doch nicht zugetraut. Selbst wenn man noch entschuldigen will, daß er sich, in der Noth einen Vortrag halten zu müssen, mit fremden Federn geschmückt hat, ist die Publication desselben doch unbegreiflich, und eigentlich hat er sich damit moralisch wie wissenschaftlich todt gemacht, und wird nun wohl gut thun, recht lange den Mund zu halten. -

Den Weilschen Aufsatz, den ich längst hätte zurückschicken sollen, sende ich Dir anbei, mit bestem Dank. Ich halte die Ansicht von Stahl und Weil auch für die wahrscheinlichste, aber Sicherheit ist ja nun mal nicht zu gewinnen. Daß Kratippos Zeitgen. des Thuk. sei und zu Anfang des 4. Jhdts geschrieben habe, glaube ich nicht; andererseits ist die Correctur bei Dionys, die Einschlebung von σοι vor αὐτῶ, doch auch recht bedenklich, und ebenso die Annahme, Dionys habe hier einen groben literaturgeschichtlichen Fehler gemacht, die fast allein übrig bleibt. Sachlich kommt ja nicht allzuviel darauf an, da das Werk des Kratippos greifbare Spuren in unserer Überlieferung nicht hinterlassen hat.

Über Thukydides würde ich sehr gern mit Dir discutiren, doch läßt sich das erfolgreich wohl nur mündlich machen. Gestern habe ich, nachdem ich mit Sokrates fertig geworden bin, die

erste Rate des Ms. des IV Bandes an Cotta abgeschickt. Ich lasse Dir auch diesmal wieder eine Correctur zuschicken und werde Dir sehr dankbar sein, wenn Du mir weiter helfen kannst. Besonders erwünscht wäre es mir, wenn Du die zahlreichen Übersetzungen aus griech. Schriftstellern, die in den culturgeschichtlichen Abschnitten folgen, etwas controlliren wolltest. Ich denke, Du wirst damit einverstanden sein, daß ich auch die Dichterstellen wie bisher durchweg in Prosa wiedergegeben habe, auch da wo gute Übersetzungen vorliegen. Durchweg an diese mich zu halten war ja doch unmöglich, und überdies kommt es für meine Zwecke, da ich keine Literaturgeschichte schreibe, nicht auf die Form, sondern auf den Inhalt an. Den Gedanken, den die betr. Stelle enthält, möglichst genau wiederzugeben, war meine einzige Aufgabe, und das ist in poetischer Form (auch wenn ich die sonst prästiren könnte) schwer möglich und am schwersten bei aus dem Zusammenhang gerissenen Citaten. Wohl aber werde ich oft, auch wenn ich lange gesucht habe, den prägnantesten Ausdruck nicht gefunden oder eine bezeichnende Nuance des Gedankens übersehen haben; und da wäre es mir sehr erwünscht, wenn Du mir helfen, und gelegentlich, wo Dir etwas einfällt, besseres vorschlagen könntest.

Die Ausgabe von Bd. III hat die Verlagsbuchhandlung durch Bummelei mit der Karte schmählich lange vertrödelt; doch muss er jetzt wirklich bald herauskommen.

Wir haben in letzter Zeit viel Kinderkrankheiten gehabt, so daß als wir vor einiger Zeit taufte, ein paar Kinder beinahe im Bett hätten liegen müssen. Jetzt ist alles wieder wohl. Zu Anfang der Ferien muss ich nach Hamburg, zu Vorträgen, bis Ende März. Kommst Du in den Ferien einmal nach Leipzig?

Schönste Grüsse von Haus zu Haus! Dein EdMeyer.

Standort des Dokuments: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften. Akademiearchiv. Nachlaß Eduard Meyer

Signatur des Dokuments: 511

Art des Dokuments: Brief

Ausfertigung: handschriftlich

Autor des Dokuments: Crusius, Otto

Empfänger des Dokuments: Meyer, Eduard

Datum des Dokuments: 04.04.1901

Ort der Niederschrift des Dokuments: Heidelberg

Volltranskription des Dokuments:

Heidelbg 4 IV 01

Lieber Freund, Ich danke Dir für Deine guten Worte. Es waren schlimme Wochen für uns,

besonders für mich. Die Welt sieht mich alten Knaben immer noch ganz fremd an; ich war ja überhaupt nie von der Mutter getrennt, länger als ein Menschenalter.

Seit einiger Zeit sind auch Deine gedruckten folia, zwischen denen ich für mich immer die schönsten fructus finde, regelmässig wieder eingetroffen. Ich musste aber eine Generalpause machen; beim Begräbnis hab ich mir einen teuflischen Stirnhöhlenkatarrh und Neuralgie der rechten Gesichtshälfte geholt und war wochenlang zum Lesen und Arbeiten völlig unfähig. Jetzt geht's wieder; und ich habe mich in einer guten Stunde heute der schönen Sicherheit gefreut, mit der Du ein Bild dieser nirgends aufgezeichneten und noch nie so geschlossen und anschaulich dargestellten Friedenspolitik des Perikles entworfen hast. In dem ersten Bogen hab ich nur ein paar Kleinigkeiten angemerkt; natürlich komm ich viel zu spät. Die Plutarchstelle hättest Du m. E. anders übersetzen sollen.

Für Deinen dritten Band hab ich Dir auch noch zu danken. Schade dass Rohde Den nicht erlebt hat; ich glaube er wäre ehrlich genug gewesen, gewisse unbegreifliche Vorurtheile (zB. was Dein Verhältnis zu Wilamowitz anlangt) als das zu erkennen, was sie waren.

Der Rohde-βίος hat mir schwere Noth gemacht; die Persönlichkeit hat etwas Dämonisches und nachdem mir Frau Rohde den Zugang zu dem Nachlass eröffnet hatte konnt ich mich auch der Verpflichtung nicht entziehn, dem Verhältnis mit Nietzsche nachzugehn. Was ich da las, packte mich, wie das allergrösste dichterische Kunstwerk; aber mittheilen, sagen möchte ich das Wenigste. Quid dicam aut quid taceam war auf jedem Schritt die Frage. Und dabei möchte man doch von eben dieser problematischen Persönlichkeit, die Einem gerade erst im intimen Verkehr bei allen Schärfen und Ecken geradezu lieb wird, ein sympathisches Bild geben. Oft die reine Quadratur des Kreises. Du wirst Dir das Heft, vielleicht mit gemischten Gefühlen (denn ich weiss nicht, wie weit mir's gelingen wird, die Sympathie, die ich habe, auf den Leser zu übertragen), als Antidosis gefallen lassen müssen. Mein hie und da verputzter kleiner Herondas hat ja für Dich kaum Interesse. Oder doch?

Wir sind durch meine Schuld (die freilich keine Schuld war) recht schweigsam geworden; möge das Jahr ruhig genug werden hüben und drüben, um uns ein etwas häufigeres telefonieren (brieflicherweise) zu gestatten. Grüss Deine Frau bestens von der meinen und mir; sie soll sich die abermalige ‚Einziehung‘ zum Kinderstubendienst gut bekommen lassen.
- Ich

(Fortsetzung auf dem linken Rand der vierten Seite, Hg.:)

bin seit einiger Zeit Landwehrleutnant a D. und fühle entschieden gravamina senectutis appropinquantis. Man müsste mal ausspannen, aber gründlich, und einen Jungbrunnen suchen, der die Manöver ersetzt. Aber

(Fortsetzung auf dem linken Rand der dritten Seite, Hg.:)

man wurstelt immer so weiter, bis es zu spät ist. Ich glaube ich gehe mal mit Disselhorst in die Lüneburger Heide, obgleich ich meine Flinte verkauft habe. Grüsse die Freunde und lass gelegentlich

(Fortsetzung auf dem linken Rand der zweiten Seite, Hg.:)

einmal wieder von Dir hören! Kommst Du nicht mal irgendwie in unsere Nähe in den Ferien? Schäfer ist auch noch hier, ich habe ihn in meiner menschenfeindlichen Stimmung freilich lange nicht gesehn. Dein O. Cr.

Standort des Dokuments: Bayerische Staatsbibliothek München, Abteilung für Handschriften und seltene Drucke
Signatur des Dokuments: Crusiusiana I. Meyer, Eduard

Art des Dokuments: Brief

Ausfertigung: handschriftlich

Autor des Dokuments: Meyer, Eduard

Empfänger des Dokuments: Crusius, Otto

Datum des Dokuments: 07.04.1901

Ort der Niederschrift des Dokuments: Halle (Saale)

Volltranskription des Dokuments:

Halle a/S d. 7 April 1901

Lieber Freund!

Es hat mich sehr gefreut, wieder einmal ein Lebenszeichen, und nun gleich einen ausführlichen Brief von Dir zu erhalten. In der Hoffnung, daß Du Dich jetzt äusserlich wieder frischer fühlst und die Erholung dauernd anhält, komme ich gleich wieder mit Bitten. Ich habe die Revisionen der Bogen 4 ff. noch zurückgehalten, auch Deine Bemerkungen zu Bogen 3 noch benutzen können. Könntest Du nun nicht entweder Bogen 4. 5 rasch flüchtig durchsehen und mir möglichst umgehend schicken, oder aber auch sie ganz bei Seite lassen und dann gleich an die Culturgeschichtlichen Abschnitte Bogen 6 ff. gehn? Für diese Bogen wären mir natürlich Deine Bemerkungen ausserordentlich erwünscht; kannst Du es möglich machen, eine Anzahl von ihnen recht bald zu erledigen, so daß die Distanz sich etwas verringert? Namentlich für Sophokles und Euripides (die Technik des Dramas folgt dann erst im folgenden Abschnitt, was ich für den Fall, daß Du sie vermissen solltest, bemerke) wirst Du gewiss manches zu bemerken haben; und hier wäre mir auch eine Controlle der Übersetzungen besonders werthvoll.

Ich war eine Woche lang zu Vorträgen in Hamburg und zum Schluss ein paar Tage in Berlin.

Daher muss ich jetzt meine Zeit aufs äusserste zusammenhalten, wenn ich fertig werden will. Ich hoffe das Semester über wird es gehn; dann sehne ich mich aber für die Sommerferien endlich einmal nach gründlicher Erholung. Nach Strassburg denke ich jedenfalls zu kommen, wenn irgend möglich mit meiner Frau; wenn also nicht früher, werden wir Euch da hoffentlich treffen können, vielleicht aber könnten wir Euch vorher in Heidelberg besuchen. Deine Mittheilungen über Rohde interessiren mich sehr und ich werde Dein Buch gewiss mit grossem Vergnügen lesen. Ich meine aber doch, Du solltest Dir nicht zu viel Restriction auflegen und möglichst viel publiciren. Es ist meines Erachtens ein entschiedener Fehler, wenn man bei derartigen Publicationen persönlichen und sogenannten Pietätsrücksichten zu viel Spielraum gewährt; die gewöhnlichen Nekrologe cet. werden dadurch ja meist farblos und oft so gut wie werthlos. Wenn man meint, derartiges nicht publiciren zu dürfen, soll man meines Erachtens lieber die ganze Arbeit einstweilen unterlassen, und sie auf eine spätere Zeit verschieben.

Persönlich habe ich gegen Rohde garnichts. Ich halte von seinen Arbeiten, so weit ich sie kenne, sehr viel, bin aber über manche wichtige Dinge anderer Ansicht. Daß er das nicht anerkennen wollte und dabei nicht nur persönlich empfindlich wurde, sondern auch die fadenscheinigsten Sophismen vorbrachte, die ein Mensch wie er in wissenschaftlicher Polemik doch wirklich verschmähen sollte, hat mich allerdings verdrossen. Doch das sind ja jetzt tempi passati. Anders stehe ich zu Nietzsche. Natürlich interessirt er mich; aber trotz all seines Reichthums an Geist und Aperçus ist mir seine Manier und seine Denkweise durchaus zuwider, und ich kann sie nur als durch und durch ungesund und im Grunde durchaus unwahr bezeichnen. Daß Rohde sich für ihn begeistern konnte, zeigt doch wohl, daß auch er kein innerlich gesunder Mensch war.

Für den Herondas wäre ich Dir doch sehr dankbar. Wenn er auch gegenwärtig einfach in die Bibliothek wandern muss, so wird doch die Zeit wieder kommen, wo er mir sehr willkommen sein wird.

Verzeih die Eile dieses Briefs; ich muss heute noch, trotz des Osterfestes, ausserordentlich viel beschicken - zunächst aber einmal den Kindern Ostereier verstecken.

Mit den besten Grüssen von Haus zu Haus Dein Eduard Meyer

Grüsse Schäfers herzlich!

Standort des Dokuments: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften. Akademiearchiv. Nachlaß
Eduard Meyer
Signatur des Dokuments: 511
Art des Dokuments: Postkarte
Ausfertigung: handschriftlich
Autor des Dokuments: Crusius, Otto
Empfänger des Dokuments: Meyer, Eduard
Datum des Dokuments: 13.04.1901
Ort der Niederschrift des Dokuments: Heidelberg
Volltranskription des Dokuments:

L. Fr., Ich werde also Deinem Wunsche entsprechend zunächst Bogen 6 ff. durchsehn. Bogen 6 ist eben an Dich abgegangen. Hoffentlich wirst Du aus meinem Geschmier klug; εἰ δε μή, sag mir's. Der Hinweis bei Chionides ist sehr dankenswerth; Kaibels Ansicht ist doch nur eine ganz vage Möglichkeit, die zusammenstürzt, wenn das Überlieferte sachlich überhaupt begreiflich ist. - Mit den Notizen über die Phyle als Trag.-siegerin und die Zahl 50 hast Du (Fortsetzung auf dem linken Rand, Hg.)
doch nicht οὐκ ὀνομαστὶ polemisiert? Mit b. Grr. O. Cr.

Standort des Dokuments: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften. Akademiearchiv. Nachlaß
Eduard Meyer
Signatur des Dokuments: 511
Art des Dokuments: Postkarte
Ausfertigung: handschriftlich
Autor des Dokuments: Crusius, Otto
Empfänger des Dokuments: Meyer, Eduard
Datum des Dokuments: 17.04.1901
Ort der Niederschrift des Dokuments: Heidelberg
Volltranskription des Dokuments:

L. Freund, Bogen 6 und 7 hast Du ja wohl bekommen; in 8 ff ist Mancherlei, was ich mir überlegen möchte und, wenigstens eine Nacht, beschlafen. - »Dass aber der treffliche E. M. endlich dort (in Breslau) untergebracht ist, hat mich gefreut und - gewundert. Denn er ist ein solider Arbeiter; höchstens dass seine (aber nothgedrungene) Aeronautik in gew. Partien seiner Alten Geschichte den regierenden Schwindelmeiern einigermaßen wahlverwandt vorgekommen sein mag.« Wer schreibt so? E. ROHDE im Jahr 1885, wort und liniengetreu. Dich wird das amüsieren. Ich verstehe jetzt Viel, seit ich die Persönlichkeit R.'s ganz überschaue, was mich s. Z. chocquirt hatte. Schade. - Hast Du Dir die lykischen Inschriften schon angesehen (H. I)? Und die Zahnschen Ausführungen über Kreta? To much of the good things. Dein alter O. Cr.

zusätzliche Bemerkungen:

„der treffliche E. M.“: M wegen Lochung nicht lesbar, aber dem Zusammenhang nach sicher.
„was mich s. Z. chocquirt hatte.“ - Wegen Lochung von „hatte“ nur h und der Anstrich zum a
erkennbar; „hat“ auch möglich. Punkt ebenfalls der Lochung zum Opfer gefallen.

Standort des Dokuments: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften. Akademiearchiv. Nachlaß
Eduard Meyer

Signatur des Dokuments: 511

Art des Dokuments: Brief

Ausfertigung: handschriftlich

Autor des Dokuments: Crusius, Otto

Empfänger des Dokuments: Meyer, Eduard

Datum des Dokuments: 21.04.1901

Ort der Niederschrift des Dokuments: Heidelberg

Volltranskription des Dokuments:

H. 21 IV 01

Lieber Freund, Da hast Du ja nun auf ein paar Bogen das Beste und Tiefste an uns
vorbeiziehn lassen, was es auf der Welt giebt (ich bin so altmodig, das zu glauben): was soll
man dazu auch viel sagen? Wollte ich Dir „mein ganzes Innres zeigen“, müsst ich Dir ein
Buch schreiben, das zu lesen Du wohl kaum Lust hättest. Innig gefreut hab ich mich, dass in
allen Hauptstücken unsre Ansichten und, was mehr ist, unsre Stimmungen so gut
zusammenklingen; bald nimmst Du wohl einmal die Melodie ein Intervall höher, bald würde
ich's thun - aber gestimmt sind unsre Instrumente auf denselben Kammerton.

Die sehr flüchtigen σημειώσεις sieh, bitte, als Interjectionen an, die ich mir beim Zuhören
Deiner Musik gestatte; in einer ganz und gar nicht kritischen Stimmung, die einem bei diesem
göttlichen Frühlingssonntag unwillkürlich durch eine Art positive Andacht verdrängt wird.
Immerhin will ich meinem ‚kritischen‘ νοῦς jetzt einen Rippenstoss geben und auf ein paar
mir nicht unwichtig erscheinende Bedenken hinweisen.

S. 132 denkst Du Dir Sophokles, glaub ich, zu glaubensselig. Sein Glaube, der dunkel und
erbarmungslos war, hat ihn nicht getröstet, sondern das bekannte höchste Glück der Erden-
Kinder. Ebenso mein ich S. 133 doch eine kleine Dämpfung empfehlen zu sollen; Du hast
dort den Gegensatz zu scharf herausgearbeitet, wie mir scheint. Ähnliches S. 136 f. Die
Sympathie ist ganz auf Seiten der Antigone; die wilde Heldenhaftigkeit ist wahrhaftig nicht
als eine moralische Schuld hingestellt. So gehts eben in der miserabeln Welt: wer ein zu
starkes Herz hat, riskiert sich selbst, aber ist doch Sieger im Untergang. Wie miserabel steht
doch S. M. Kreon da!

S. 148 habe ich gegen den Stil Bedenken; das ist zu sehr ‚Bildungsdeutsch‘, von Deiner sonstigen Art unangenehm abstechend.

S. 150 kommt mir die Phaidra als ἀπροσδόκητον. Die Opposition war offenbar zunächst eine aesthetische; dieselbe Geschichte, wie bei uns die Opposition gegen Hauptmann etc.: in anderm Stil lässt man sich alle Schweinereien gefallen.

S. 155 habe ich dasselbe Bedenken, wie S. 132

S. 162 bei den Trachinierinnen solltest Du mehr ἐπέχειν; die Sache ist wirklich nicht so einfach. Cf. Philologum aO.

Über die „Kunscht“ sage ich nichts, weil Du ja Robert zur Seite hast. S. 170 ein offenbarer Druckfehler. Für nicht glücklich formuliert halt ich, was Du über Polygnot-Zeuxis sagst; ἦθος kann das ja gar nicht bedeuten. Ebenso mein ich, bei nochmaliger Überlegung, dass Du S. 175 dem Parallelismus zwischen bildender Kunst und Drama zu weit nachgegeben hast. Zu Pauson könntest Du mir die Unsterblichkeit sichern.

S. 177 ist oft gar zu summarisch; der Versuch, ein Epos aus der Zeitgeschichte zu schaffen, ist z. B. imponierend genug.

S. 178 ist völlig unmöglich, was Du von Praxilla sagst. Mit dem Stil des Simonides Bakchyl. etc. hat Praxilla gar nichts zu thun; die wenigen Fragmente sind charakteristisch genug, um zu zeigen, dass sie gerade die entgegengesetzte Bahn verfolgte: es waren mythische Erzählungen im naivsten Märchentone, und zwar in Hexametern, also monodisch; daher auch der (pseudepigraphische) Skolienanhang, der Wilamowitz dazu verführte, die brave alte Dame als Hure zu verdächtigen (s. m. praef. zur Anthol. p. LXII f.). Bakchylides scheinst Du mir zu unterschätzen; in der Wahl der Mythen bei seinen Epinikien ist er nicht ‚beliebiger‘ als Pindar in vielen Fällen, in der Behandlung ist er gesünder und natürlicher.

S. 179 Dass die Musik „unwiederbringlich“ verloren sei, darf selbst der Historiker, wenn er auch nur ein „rückwärts“ gewandter Prophet ist, nicht mehr behaupten. Einen Fetzen Euripides-Musik haben wir schon (das wilde Heulen eines dochmischen Klageliedes); die Art der Anakreonten (und indirekt wohl des Anakreon) in der Melodienführung zeigt der Seikilosstein; Tonmalerei etc. ist in den delphischen Hymnen zu beobachten: wer will sagen, dass nicht noch viel mehr solche Funde kommen und ein wirklich nachfühlendes Verständnis ermöglichen werden? (Philol. L. LII 174). - Der Vergleich S. 180 scheint mir schief; unsre Lieder haben ja selbständigen dichterischen Werth, die griechischen dieser Periode nur in beschränktem Maasse. Schlimm ist das übrigens nicht, sondern richtig: wenn die Musik sich aller Ausdrucksmittel bemächtigt hat, kann und muss sie der Protagonist werden (gegen S. 182); so hat R. Wagner mit vollem Bedacht den poetischen Stil seiner Texte immer mehr

vereinfacht. Die Musik kann eben der Empfindung weiter folgen, als das

(Fortsetzung auf dem linken Rand der vierten Seite, Hg.:)

lediglich andeutende Wort. Schon bei Bakchylides glaub ich, in sehr feiner Weise, in einigen Fällen die Poesie gew. Maassen halt machen zu sehn, um der Musik den Vortritt zu lassen.

Sonst freue ich mich sehr des sichern Blicks, mit dem Du dieses Stück verschollner

Musikgeschichte in den rechten kulturgeschichtlichen Zusammenhang eingereiht hast. Zu S. 184 f. mache

(Fortsetzung auf dem linken Rand der dritten Seite, Hg.:)

ich darauf aufmerksam, dass die zusammenhängende Trilogienform kaum die älteste Form der tragischen Dichtung war; vgl. Pratinas hypoth. Aesch. Septem etc.; ich glaube dass sie in der Weltanschauung des Aeschylus wurzelt und geradezu durch sie geschaffen ist. Zu S. 188:

Wenn man das Wort ‚Pessimist, wie sich’s bei Landsleuten Schopenhauers gehört, theoretisch

(Fortsetzung auf dem linken Rand der zweiten Seite, Hg.:)

fasst, ist Sophokles nicht minder Pessimist, wie Euripides; die Härte, Ungerechtigkeit des Weltlaufs, die Unzulänglichkeit des Menschen, den Fluch der oft gerade auf ihren Tugenden ruht, empfindet er ebenso stark: Subjectiv liegt die Differenz in der bessern oder weniger guten Mischung

(Fortsetzung auf dem linken Rand der ersten Seite, Hg.:)

der Persönlichkeit (Sophokles der reine Typus des allseitigen, harmonischen Menschen, Theorie und $\pi\rho\acute{\alpha}\xi\iota\varsigma$ verbunden, Eurip. das Gegentheil), objectiv im verschiedenen Kunststil: vielleicht kannst Du das doch noch etwas feiner formulieren. - S. 190 Über den Chor scheint mir ganz unzulänglich - man denke an den Chor im Aias, im Oedipus, in der Antigone: der Chor

(Fortsetzung auf dem oberen Rand der ersten Seite, Hg.:)

ist ganz so befangen, wie die Personen, der Zuschauer von vornherein nicht. Schluss! Und pardon für die Sonntagspredigt! Dein O. Cr.

zusätzliche Bemerkungen:

„Sonst freue ich mich sehr des sichern Blicks, mit dem Du“ - im Original: „mit der Du“.

Standort des Dokuments: Bayerische Staatsbibliothek München, Abteilung für Handschriften und seltene Drucke

Signatur des Dokuments: Crusiana I. Meyer, Eduard

Art des Dokuments: Brief

Ausfertigung: handschriftlich
Autor des Dokuments: Meyer, Eduard
Empfänger des Dokuments: Crusius, Otto
Datum des Dokuments: 14.-27.04.1901
Ort der Niederschrift des Dokuments: Halle (Saale)
Volltranskription des Dokuments:

Halle a/S d. 14 April 1901.

Lieber Freund!

Besten Dank für Bogen 6. Deine Berichtigung über die Phylenchöre ist mir sehr willkommen; das hatte ich übersehen. Dagegen betreffs Komödie und Tragödie kann ich Dir doch nicht beistimmen. Zielinski's Annahme, daß der $\alpha\gamma\omega\nu\ \lambda\omicron\gamma\omega\nu$ den Kern der Komödie bildet, scheint mir unhaltbar, denn

1, fehlt er von den Acharnern an in einer ganzen Anzahl der Komödien, und die Art wie Zielinski das erklären will, wirst Du doch hoffentlich auch nicht billigen;

2, sehen wir in der Tragödie, wie er aus dem bürgerlichen Leben allmählich eindringt; ich glaube bei der Komödie ist es dasselbe gewesen.

Ebenso möchte ich doch auch die Angabe über die urspr. Zahl des tragischen Chors = 50 nicht streichen. Auf sicherem Boden stehen wir ja hier nicht; aber so wenig mir im Gegensatz zu vielen anderen Aristoteles eine absolute Autorität ist, daran daß die Tragödie sich aus dem Dithyrambos entwickelt hat, müssen wir scheint mir doch festhalten.

Endlich glaube ich nicht, daß wenigstens bei den Dionysien jemals einzelne Tragödien aufgeführt sind, sondern nur Tetralogien. Für die Incunabeln fehlt uns ja das Material. Aber wie wäre man auf die Tetralogie, die doch bei Sophokles und Euripides absurd genug ist, gekommen, wenn das nicht alte Ordnung war? Den Weg von der Tetralogie zum Einzeldrama begreife ich, aber nicht den umgekehrten vom Einzeldrama zur Tetralogie.

d. 27 April.

So weit war ich neulich gekommen, und dann hatte ich den Brief liegen lassen. Inzwischen ist nun Deine grosse Sendung mit ihrem Begleitbrief eingetroffen und in den letzten Tagen verarbeitet worden. Ich habe mich sehr gefreut, daß Du nicht mehr zu bemerken hast, und daß wir in den meisten Punkten so gut übereinstimmen. Du hast selber empfunden, daß diese Abschnitte den Schwerpunkt meiner ganzen Arbeit bilden. Eine so schwierige Aufgabe habe ich nie zu bewältigen gehabt und voraussichtlich nie wieder zu bewältigen: dagegen ist alles was vorher und nachher liegt, doch nur Kinderspiel. Zwei Schwierigkeiten waren es, mit denen ich fortwährend zu ringen hatte. Die eine liegt in jeder derartigen historischen Aufgabe in gleicher Weise, die die Cultur einer Epoche in ihren Verzweigungen und Gegensätzen schildern will. Im Leben ist alles gleichzeitig neben einander und kreuzt und beeinflußt sich fortwährend auf tausenderlei Weise; das Wort dagegen ist an die Abfolge der Zeit gebunden

und kann immer nur ein Moment herausgreifen. Ich habe fortwährend hin und her geschoben, bis ich eine Anordnung fand, die mir einigermaßen sachentsprechend zu sein schien (ursprünglich standen die ersten Theile des IV Abschnitts, über die einzelnen Künste und Literaturzweige, vor dem III.) und über die ich mit meinen Kräften nicht mehr hinauskommen zu können fühlte. Aber natürlich bleiben die Gebrechen jeder Anordnung bestehen: überall sind Restrictionen nöthig, die man doch nicht jedesmal aussprechen kann, und wenn der Effect schliesslich einigermaßen zutreffend ist, so kann und soll es immer nur der Gesamteffect sein, nicht der einzelne häufig einseitige und unzulängliche Satz. Darauf beruhen manche der Einwendungen die Du gemacht hast. - Ein zweiter nicht zu überwindender Missstand haftet der Darstellung dieser Zeit speciell an; es ist die Frage wie weit die Äusserungen eines einzelnen als typisch für eine Zeit und eine Richtung betrachtet werden dürfen. Das würde sich besser machen, wenn wir neben den Elitestücken die Masse der Durchschnittserzeugnisse besäßen, wie in späteren Zeiten. Wie die Dinge liegen, läßt sich garnicht vermeiden, daß wir Sophokles und Euripides als typisch betrachten für den ganzen Kreis, der sich um sie herumlegt. Wie weit man darin gehn darf, ist im Grunde eine Sache des Taktes, - der überhaupt bei aller historischen Darstellung weitaus das wichtigste ist; und dafür lassen sich bekanntlich keine Regeln geben -. Ich habe mir oft gesagt, daß bei meiner Darstellung im einzelnen die Individualität des betr. Schriftstellers eigentlich zu kurz kommt; aber ich wusste mir nicht anders zu helfen. Auf Grund Deiner Äusserungen habe ich mehrfach gebessert und etwas restringirt; aber in der Hauptsache vermag ich nichts zu ändern. Der Versuch, Genesis und Wesen der griech. Cultur des 5^{ten} Jahrhunderts zu schildern, musste doch einmal gemacht werden. Das weitere und die Verbesserung muss man der Zeit überlassen.

Von Einzelnem erwähne ich, daß ich meine durch den Gegensatz gegen landläufige Anschauungen hervorgerufene aber entschieden einseitige Behandlung der Antigone geändert und wie ich glaube gebessert habe. Worauf es mir ankommt, ist daß das Stück den Satz „Gottesgebot geht vor Menschengesetz“ in der Schroffheit wie man ihn gewöhnlich faßt nicht ausspricht und nicht aussprechen will, sondern der Dichter mit voller Absicht das vermeidet. Ich glaube er hat über diese Frage gedacht, wie Sokrates sich im Kriton ausspricht, und er durch sein Verhalten gegen Kritias und durch seinen Tod bewiesen hat. Mit voller Absicht ist Antigone von Anfang an als eine wild leidenschaftliche Natur gezeichnet, die auf die Stimme der Vernunft nicht hören will und für Ismene nur geringschätzig Verachtung hat.

Den Abschnitt über θεός als abstrakte Gottheit muss ich doch aufrecht erhalten. Wenn Du darauf achtest, wirst Du erstaunt sein, welche Rolle das bereits bei Herodot und Sophokles

spielt. Er ist als Vorstufe für die Gottheit des Sokrates und Plato ganz unentbehrlich, die den Menschen selbst unbewußt hinter den Gottheiten des Cultus heranwächst und diese dann einfach bei Seite schiebt. - Die Stelle der Perser wo der φθονος θεων vorkommt kenne ich natürlich auch. Aber er ist doch etwas anderes als bei Herodot und Sophokles. Bei Aeschylos ist er eine volksthümliche Vorstellung, die gelegentlich erwähnt wird; bei Herodot wird diese Seite der Gottheit fundamental.

Über den Unsterblichkeitsglauben denke ich anders als Du. Die populäre Vorstellung ist trotz des Heroencultus nicht wesentlich mehr als die anderer Völker auch, selbst nicht als die Scheolvorstellung der Hebraeer. Ein wirklich lebendiger Unsterblichkeitsglaube, der das Verhalten der Menschen im Leben durchweg beeinflusst und das irdische Leben nur als Vorstufe des Jenseits ansieht, ist das nicht.

Deine Auffassung der αποπυργιζοντες λογοι des Diagoras ist mir ganz unbekannt. Weder im Lexikon noch z. B. bei Gomperz finde ich Deine Übersetzung „umschanzen“, deren Möglichkeit ich allerdings zugebe, sondern nur die „vom Thurm stürzen“; und das wird doch wohl durch die καταβαλλοντες des Protagoras bestätigt.

Die Unform „anormal“ hättest Du mir nicht zutrauen sollen. Ich habe dem Setzer ein dickes Ausrufungszeichen an den Rand gemacht.

Bei Ion hatte ich mich falsch ausgedrückt und habe das in Folge Deines Monitums berichtigt. Derartiges ergäbe sich noch manches - z. B. hast Du recht, daß der Passus über Themistokles zweimal vorkommt, aber das kann ich jetzt nicht mehr ändern. Betreffs der Trachinierinnen glaube ich doch daß die Form spät und von Euripides beeinflusst ist; der Prolog ist so ganz unsophokleisch. Gegen den Terminus „modern“ hast Du eine Abneigung; ich kann ihn aber nicht entbehren, sonst kommt den Lesern, namentlich den Historikern, nicht zum Bewusstsein, was ich eigentlich will.

Sehr gefreut hat mich Deine Zustimmung zu dem Abschnitt über die Musik, da ich davon eigentlich garnichts weiss.

Daß der Abschnitt über das Epos dürftig ist, habe ich selbst empfunden, und ebenso gefallen mir die Abschnitte über die Komoedie und über die Prosa recht wenig. Aber nun müssen sie mit unterlaufen. Vielleicht läßt sich das später einmal verbessern.

Soweit für diesmal, und nun nochmals den herzlichsten Dank für Deine Hülfe! Ich habe mir heute die Finger schon ganz krumm geschrieben, da ich meine sämtlichen Briefschulden erledigen will.

Herzlichste Grüsse Dein Eduard Meyer.

zusätzliche Bemerkungen:

„Die Uniform ,anormal“ - im Original doppelte Unterstreichung.

Standort des Dokuments: Bayerische Staatsbibliothek München, Abteilung für Handschriften und seltene Drucke

Signatur des Dokuments: Crusiana I. Meyer, Eduard

Art des Dokuments: Postkarte

Ausfertigung: handschriftlich

Autor des Dokuments: Meyer, Eduard

Empfänger des Dokuments: Crusius, Otto

Datum des Dokuments: 18.06.1901

Ort der Niederschrift des Dokuments: Halle (Saale)

Volltranskription des Dokuments:

18/6 1901

Lieber Freund!

Kann ich nicht wieder ein paar Bogen bekommen? Eventuell lass den archidamischen Krieg weg, oder wenigstens die Kriegsgeschichte; denn zu der Art wie ich die Komödie verwerthet habe, hätte ich sehr gern einige Bemerkungen von Dir. Verzeih, daß ich so lange nichts von mir habe hören lassen, so gern ich über Deine mir sehr willkommenen (wenn auch nicht überall befolgten) Bemerkungen weiter mit Dir discutirt hätte: ich finde in der Hetze dieser Wochen keine Zeit dazu. Ich hoffe aber sehr auf ein Wiedersehn und ein lebendiges Gespräch im Sommer, vielleicht in Heidelberg, und jedenfalls in Strassburg.

Herzlichste Grüße! Dein Eduard Meyer

Zu Bogen 27 ff hoffe ich auf recht viele Bemerkungen!

Standort des Dokuments: Bayerische Staatsbibliothek München, Abteilung für Handschriften und seltene Drucke

Signatur des Dokuments: Crusiana I. Meyer, Eduard

Art des Dokuments: Postkarte

Ausfertigung: handschriftlich

Autor des Dokuments: Meyer, Eduard

Empfänger des Dokuments: Crusius, Otto

Datum des Dokuments: 13.07.1901

Ort der Niederschrift des Dokuments: Halle (Saale)

Volltranskription des Dokuments:

13/7 1901

Lieber Freund!

Gleichzeitig schicke ich Dir die Schlusseite von Abschnitt 7, die Du in Folge einer Verschiebung der Seiten nicht erhalten hast, damit Du Dich über die Lücke nicht wunderst. - Für die letzten Bogen herzlichen Dank! Ich habe Deine Bemerkungen nach Kräften benutzt. Daß Du mit meiner Auffassung des Sokrates nicht einverstanden sein wirst, lassen Deine

bisherigen Bemerkungen schliessen, und das ist mir eigentlich ganz recht; ihm gegenüber müssen die Auffassungen nothwendig auseinander gehn, weil an ihm die Weltanschauungen sich scheiden.

Herzlichste Grüsse Dein EdMeyer

Standort des Dokuments: Bayerische Staatsbibliothek München, Abteilung für Handschriften und seltene Drucke
Signatur des Dokuments: Crusiana I. Meyer, Eduard
Art des Dokuments: Postkarte
Ausfertigung: handschriftlich
Autor des Dokuments: Meyer, Eduard
Empfänger des Dokuments: Crusius, Otto
Datum des Dokuments: 01.09.1901
Ort der Niederschrift des Dokuments: Halle (Saale)
Volltranskription des Dokuments:

Halle a/S d. 1 Sept. 1901.

Lieber Freund!

Ich muss doch wieder einmal ein Lebenszeichen von mir geben, das Dich hoffentlich wohl und munter antrifft. Ich denke Du bist jetzt irgendwo auf einem Sommerbummel und erholst Dich gründlich. Mir ist das leider noch nicht beschieden, so dringend ich es nöthig hätte. Ich habe im Juli durch einige Störungen so viel Zeit verloren, daß der Druck eine Zeit lang zum Stillstand kam. Jetzt aber habe ich bereits 3 Wochen intensiv gearbeitet, und der Druck wird nun auch wieder munter weiter gehn. Ehe ich nicht fertig bin, kann ich nicht fort; ich gebe mich aber der Hoffnung hin, die hoffentlich diesmal nicht trügerisch ist, vor Ende September fertig zu sein, und dann geht es mindestens noch 4 Wochen fort! Die Schweizerreise und den Besuch von Strassburg muss ich freilich aufgeben; dafür gehen wir nach England, und nächste Ostern werde ich dann nach Heidelberg kommen.

Was treibst Du jetzt? Du wirst wohl nach Strassburg gehn. Oder kommst Du diese Ferien wieder nach Leipzig? Dann lass michs ja wissen!

Beste Grüsse von Haus zu Haus Dein Eduard Meyer

Standort des Dokuments: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften. Akademiearchiv. Nachlaß
Eduard Meyer
Signatur des Dokuments: 511

Art des Dokuments: Brief
Ausfertigung: handschriftlich
Autor des Dokuments: Crusius, Otto
Empfänger des Dokuments: Meyer, Eduard
Datum des Dokuments: 29.09.1901
Ort der Niederschrift des Dokuments: Heidelberg
Volltranskription des Dokuments:

Heidelberg 29 IX 01

Lieber Freund, Ich hatte im Stillen immer noch gedacht, mein glücklich Schiff für Strassburg flott machen zu können, gebe aber jetzt die Absicht auf: mit den Gedanken an mein unfertiges Opus im Schnappsack wäre ich ein schlechter Gesellschafter. Vielleicht kommt aber dieser Brief noch rechtzeitig genug nach Halle, um Dich zu veranlassen, Deinen Hinweg nach Strassburg über Heidelberg zu nehmen; es wäre doch hübsch, wenn wir uns post tot discrimina einmal wieder sprächen und sähen - man wird sich sonst doch, trotz unsrer tropfen- und ruckweisen Correspondenz, allmählich fremd, und für ein Gespräch unter vier Augen habe ich eben mehr Stimmung, als für den Trubel der Philologenmesse.

Anfang Oktober werde ich wohl nochmal Nordwärts ziehn: ich komme um die Nothwendigkeit, die Löwenhöhle in Weimar aufzusuchen (d. h. das ‚Nietzscheearchiv‘ - zu geschmacklos!), nicht herum, wie ich ursprünglich gemeint hatte. Die Persönlichkeit N.'s steht bei Rohde, auch noch in der letzten Zeit, so im Mittelpunkt seines Lebens, dass ich, um mich nicht zu blamieren, das von mir bis jetzt (in der Hauptsache) von wenigen Punkten aus construierte Schema dieses Verhältnisses aus dem Briefwechsel kontrollieren und berichtigen möchte. Du siehst, wie umständlich ich die Sache angreife: ich komme aber innerlich von dem, wirklich ergreifenden, Freundschaftsdrama, das sich da abspielt, nicht los, ehe ich über den Conflict nicht klarer sehe, als die wunderliche Dame in Weimar.

In Tübingen habe ich wunderschöne Wochen verlebt, gefaulenzt, gewandert, mit alten Freunden an alten grünen und sonnigen Plätzen, wo wir jung waren: das stille, dörfliche Städtchen hat doch vor Heidelberg mit seinem unruhigen Fremdentreiben viel voraus. Dir gegenüber hab ich ein schlechtes Gewissen: abgesehn von dem Herumbasteln an den Tübinger Capiteln meines Buches (es wird leider ein Buch) habe ich gänzlich gestreikt. Sogar die Brücken waren abgebrochen, da ich mir Packets etc. nicht nachschicken liess.

Hier habe ich dann eine ganze Reihe von Bogen durchgeilt und mich Deiner lebensvollen und einlässlichen Darstellung dieser schwierigen Vorgänge gefreut: ich hatte nicht zu hoffen gewagt, dass Du so ausführlich sein würdest: wenn die griechischen Dinge dem Auge des Universalhistorikers perspektivisch so nahe gerückt und gross erscheinen, so können wir altmodigen Philologi wohl zufrieden und getrost sein. Sehr zweckmässig hast Du die Poesie, besonders die Komödie, verwerthet, und wo Du Fragen, zumal chronologische, behandelst,

schien mir Deine, obschon hypothetische, Lösung, fast durchweg den Vorzug der Einfachheit zu

(Fortsetzung auf dem linken Rand der Seite, Hg.:)

haben. Ich hoffe, sobald ich, mit dem Semesterbeginn, den Alp los bin, der mich eben plagt, das Ganze mit freierem Sinn noch einmal durchzugehen und mir allerlei μνημόσυνα mitzunehmen. Schreib mir doch auch wann Du wieder in Halle bist. Herzliche Grüsse Dein O. Crusius

Standort des Dokuments: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften. Akademiearchiv. Nachlaß Eduard Meyer
Signatur des Dokuments: 511
Art des Dokuments: Brief
Ausfertigung: handschriftlich
Autor des Dokuments: Crusius, Otto
Empfänger des Dokuments: Meyer, Eduard
Datum des Dokuments: 28.10.1901
Ort der Niederschrift des Dokuments: Heidelberg
Volltranskription des Dokuments:

H. 28 X 01

Lieber Freund,

Gestern bin ich von meiner Geschäftsreise heimgekommen, die mich auch in die Nähe von Halle geführt hat: Du warst noch nicht da, und ich scheute mich Wissowa aufzusuchen, als ich hörte, dass er auch seinen zweiten Jungen verloren habe. Grüss ihn herzlich von mir.

Die Bogen, die ich vorfand, hab ich nur flüchtig durchgesehen zwischen all der andrängenden Semesterarbeit. Den allerstärksten Eindruck hab ich von Deiner Darstellung des Dionysios: die Politik und Bedeutung des Mannes ist mir nun einigermaßen klar geworden. Die Persönlichkeit ist eine der allerräthselhaftesten; ich glaube auch, dass Du ihre Grenzen richtig angedeutet hast. Wenn die Überlieferung nur nicht so einseitig und lückenhaft wäre. - Dass Du den Einschnitt für den neuen Band jetzt früher legst, ist gewiss zweckmässig. - Ich habe meine besondere Freude daran, wie sich in dem Rahmen Deiner „universalgeschichtlichen“ Darstellung die grossen Persönlichkeiten stattlich ausnehmen. Dass Du diese Porträts so individuell und détailliert ausführen würdest, werden manche von unsern „Modernsten“ nicht erwartet haben.

Hast Du in England gute Eindrücke gehabt? Ich habe einige wirkliche Freunde dort, besonders in Oxford und Eton. Aber ich möchte nicht wieder hinreisen, solange dieser jämmerliche Krieg weiterglimmt.

Mit herzlichen Grüßen von Haus zu Haus Dein O. Crusius

Standort des Dokuments: Bayerische Staatsbibliothek München, Abteilung für Handschriften und seltene Drucke
Signatur des Dokuments: Crusiana I. Meyer, Eduard

Art des Dokuments: Brief

Ausfertigung: handschriftlich

Autor des Dokuments: Meyer, Eduard

Empfänger des Dokuments: Crusius, Otto

Datum des Dokuments: 01.11.1901

Ort der Niederschrift des Dokuments: Halle (Saale)

Volltranskription des Dokuments:

Halle a/S d. 1 Nov. 1901.

Lieber Freund!

Gestern Abend sind wir von unserer höchst genussreichen Reise zurückgekehrt - über die Engländer denke ich doch nicht so wie Du; denn so thöricht die englische Politik ihre Sache verfahren hat und alles so angelegt, daß sie sich jede Sympathie verscherzen muss, so kann das für mich und ich glaube für uns alle doch weder unser Verhältniss zu dem einzelnen Engländer noch zu der englischen Cultur verschieben, die doch nach wie vor einer der allergrössten Factoren aller modernen Cultur bleibt, politisch wie geistig. - Hier haben wir alles wohl vorgefunden, aber auch eine Masse von Dingen zu thun, zumal ich Montag ein neues Colleg anfangen will, für das ich noch garnichts gethan habe. So kann ich auch Deinen Brief nur kurz beantworten; wenn ich aber nicht gleich schreibe, schreibe ich garnicht. Daß Dir Dionys zusagt, freut mich sehr, hoffentlich bist Du auch mit der Behandlung des Ausgangs, d. h. Platos und Dions, zufrieden. Ich halte diese Dinge für viel wichtiger, als die unausstehlichen gleichzeitigen Katzbalgereien im Mutterland, die ich gern viel kürzer behandelt hätte, als leider möglich war, da ich ja doch einmal nach der Anlage des ganzen Buchs auf das Detail eingehen musste.

Was Deine Bemerkungen angeht, so möchte ich nur zweierlei richtig stellen:

1, Jahre a. u. c. führe ich niemals in historischer Darstellung an, sondern nur da, wo sie nichts sind als eine kurze Bezeichnung der Consulnamen, und wo mir Reduction auf vorchristliche Jahre sei es nach der traditionellen sei es nach meiner Gleichung absolut irreführend, ja unverständlich sein würde;

2, Du nimmst Anstoss daran, daß ich die Rückführung der Pest vor Agrigent auf die Schändung der Gräber als charakteristisch für Timaeos bezeichne, weil die Karthager selbst daran geglaubt hätten. Letzteres ist ganz richtig, aber meine Bemerkung doch nicht weniger:

stelle Dir nur vor wie ein aufgeklärter Schriftsteller darüber erzählen würde. Er würde natürliche Ursachen suchen, etwa die von den Gräbern ausgehenden Miasmen, aber nicht eine göttliche Rache für einen Frevel an der Ruhe der Todten. So wie der Bericht ist, kann ihn nur ein altgläubiger Mann geschrieben haben, d. i. eben Timaeos.

Verzeih diese Paar Zeilen! Ich freue mich, wenn ich erst etwas Ruhe habe und diesen Winter einmal auch wissenschaftlich mehr dem Moment leben kann.

Schönste Grüsse von Haus zu Haus! Dein Eduard Meyer.

Standort des Dokuments: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften. Akademiearchiv. Nachlaß Eduard Meyer

Signatur des Dokuments: 511

Art des Dokuments: Brief

Ausfertigung: handschriftlich

Autor des Dokuments: Crusius, Otto

Empfänger des Dokuments: Meyer, Eduard

Datum des Dokuments: 05.12.1901

Ort der Niederschrift des Dokuments: Heidelberg

Volltranskription des Dokuments:

Heidelberg

Am Tage der Enthüllung des Kaiser-Wilhelmdenkmals 1901.

Lieber Freund, Ich glaube, es ist schon ein paar Wochen her, dass mir die Post ein Packet ins Haus brachte mit einem wahren Prachtband, bei dem mir ganz feierlich zu Muthe wurde, wie dem Kinde zu Weihnachten. Das war in der That die schönste Überraschung, die ich seit vielen Jahren - sagen wir, seit der Geburt meines Napoleon-Buben - erlebt habe. Ich bin stolz darauf, dass Du meinen Namen vor diesen Band gesetzt hast. Wie ich mich Deiner Auffassung dieser grossen Zeiten und Persönlichkeiten in allen Hauptsachen freudig anschliesse, habe ich Dir schon oft gesagt. Was wir an Deiner Darstellung haben, wird mir immer wieder recht klar, wenn ich Belochs zur Hand nehme. Die Leute, die so ‚zeitgemäss‘ sind, wie dieser, in vieler Hinsicht Dir eng verbundene Arbeitsgenosse, sind sicher in den grossen Fragen auf dem Holzwege. Dass bei Dir überall die Persönlichkeit zu ihrem Rechte kommt: darin sehe ich das grösste Verdienst Deines Buches. Ich finde nichts Ähnliches bei Beloch, dem der sozialistisch angehauchte wissenschaftliche Demokratismus die gerechte und freie Würdigung solcher Probleme verwehrt und verbaut. Wie oft werde ich, bei Aristophanes oder Thukydidestudien, auch im Einzelnen bei dem Bande mir Rath zu holen haben! Wenn das Schreiben nur nicht so eine umständliche und für so einen Schreibesträfling, wie ich bin,

schwere Sache wäre! Ich denke immer, es wäre für den etwaigen Rest meines Lebens ein wahrer Segen, wenn ich mit Dir wirklich verkehren könnte. Aber das wird wohl ein frommer Wunsch sein und bleiben.

Dass ich Dir so spät schreibe, darfst Du nicht falsch deuten. Ich wartete immer eine gute Stunde ab, die wollte aber, in diesem ganz abnorm anstrengenden und überhetzten Semesterbeginn nicht kommen. Mit Mühe und Noth habe ich ein paar Wissowa-Artikel im allerletzten Moment fertig gemacht und die letzten Abschnitte meines Rohde-βίος (der nächstens an Deine Thür klopft) übers Knie gebrochen. Eine Masse Zeit kosteten mich Bogen lange Gutachten für den Oberschulrath und Sitzungen hier und in Karlsruhe. Wir machen eine neue Prüfungsordnung, und ich denke, ich habe Einiges dazu beigetragen, die falschen Analogien Eurer Zustände nicht zu weit um sich greifen zu lassen. Das war Alles wirkliche Arbeit, die neben der Semesterarbeit herlief. Also nichts für ungut und herzlichen Dank für dies σύμβολον unsrer Gemeinschaft! Dein getreuer O. Crusius

(Fortsetzung auf dem linken Rand der Seite, Hg.:)

Ein Stoss neuer Bogen geht gleichzeitig ab - sie zu lesen, zum Theil bei den Klängen des Gaudeamus vor meinem Hause, war meine Festfeier an diesem Dies academicus: Festessen und Kater hab ich mir gespaart

Standort des Dokuments: Bayerische Staatsbibliothek München, Abteilung für Handschriften und seltene Drucke

Signatur des Dokuments: Crusiusiana I. Meyer, Eduard

Art des Dokuments: Brief

Ausfertigung: handschriftlich

Autor des Dokuments: Meyer, Eduard

Empfänger des Dokuments: Crusius, Otto

Datum des Dokuments: 30.12.1901

Ort der Niederschrift des Dokuments: Halle (Saale)

Volltranskription des Dokuments:

Halle a/S d. 30 Dec. 1901.

Lieber Freund!

Zunächst nochmals herzlichen Dank für Deinen Brief: daß Dir die Widmung des IV Bandes Freude gemacht hat, und daß ich dadurch unserem langjährigen Freundschaftsverhältniss auch öffentlich habe Ausdruck geben können, ist mir selbst eine grosse Freude gewesen. Du hast ganz recht: manche der Dinge, die Du in Deinen Bemerkungen berührst, sind der Art, daß sie um ins reine zu kommen, einer mündlichen Discussion bedürften, die einiges als blosses Missverständniss beseitigen, in anderen Fällen aber auch erst den wahren Kern des Gegensatzes voll heraus gearbeitet haben würde. Daß Deine Verhandlungen mit Halle im J.

1892 (?) gescheitert sind, habe ich immer aufs lebhafteste bedauert. So zufrieden wir im allgemeinen mit der hiesigen Besetzung der philologischen Professuren sein dürfen, so schmerzlich empfinde ich es doch immer wieder, daß es uns nicht vergönnt gewesen ist, auch Dich in unserer Mitte zu haben. Nach mancher Richtung würde das Zusammenwirken denn doch noch ein ganz anderes sein können.

Was nun Deine Bemerkungen zu den letzten Bogen angeht, so sollte sich die Angabe über Gorgias *παλγνία* natürlich nur auf die kleineren Essays beziehen. Diese mochte ich aber darum doch nicht so lax auffassen, wie Du geneigt zu sein scheinst: in der Helena besteht die Kunst ja gerade darin, daß er unter der Maske des *παλγνίου*, ganz wie in den Reden auf Eros im Symposion, auf das Du mit vollem Recht verweist, doch Gedanken vorbringt, die ihm sehr ernsthaft am Herzen liegen, wenn auch natürlich in leichter Form, die seine Redekunst gefällig zur Schau stellen soll. Eben diese Leichtigkeit haben die Späteren völlig verloren, nicht nur Sokrates, sondern ebenso gut die Kyniker und soweit man sehen kann Polykrates und auch Lysias, in dessen *ερωτικός* ich doch ein humoristisches Element, das Du darin suchst, nicht finden kann. Natürlich wird er, als echter Sophist, über die entgegengesetzte Behauptung eine eben so schöne Rede halten können; aber das ist eben das arge, daß er, wenn das Thema einmal gestellt ist, dasselbe vollkommen ernsthaft behandelt und sich zu nahe zu treten glauben würde, wenn er erkennen liesse, daß was er sagt ein Ulk wäre. Darum ist ja Gorgias all diesen späteren zweifellos überlegen, so sehr, daß die Modernen seine Schrift, wie alles was individuell und charakteristisch ist, selbstverständlich für unächt erklärt haben. Daß für die Stellung Platos zu Homer sich einzelnes anders hätte formuliren lassen, gebe ich gern zu. Aber charakteristisch bleibt sie doch: seit dem 4^{ten} Jhd gibt es ja durch alle folgende Zeit des Alterthums entsetzlich wenig Leute die, nach der eratosthenischen Formel, Homer haben verstehen können wie er verstanden werden will. Die Philister helfen sich mit der Allegorie cet; Plato hat wirklich das poetische Verständniss für Homer und hat es nie verloren, weil auch er ein wahrer Poet ist. Aber eben darum muss er ihn verwerfen; denn die moderne Anschauung stellt nun einmal an die Poesie total andere Anforderungen, als die in ihrem Wesen liegen: sie verlangt von ihr Sittlichkeit, Philosophie und alle derartige Allotria - und auch darin ist Plato typisch für die ganze folgende Zeit und für das Absterben der Poesie. - Daß Menander der echte Fortsetzer des Euripides ist, ist völlig richtig; aber diese Fortsetzung (und so im Grunde schon Euripides *Ion* cet.) ist eben keine *παράδια* mehr, sondern etwas wesentlich anderes: das bürgerliche Schauspiel, das (das ist gegenüber dem modernen unserer Zeit auch meine künstlerische Überzeugung) stilistisch nur *κομῳδία* sein kann; darum ist die echte Tragödie mit Euripides todt und kann eine Fortsetzung über ihn

hinaus nicht finden. Das wäre freilich Stoff genug zu unendlichen Discussionen!

Bei uns ist alles munter, und das Fest haben wir recht vergnügt verlebt. Ich freue mich, daß der Druck von Bd. V zu Ende geht; es fehlen nur noch ca 5 Bogen. Ehe ich die Correcturen nicht los bin, werde ich mich nicht dazu aufraffen können, etwas anderes ernstlich vorzunehmen; und so fühle ich mich jetzt im Grunde ziemlich unbehaglich, trotz oder vielmehr in Folge der freien Stunden, die ich augenblicklich habe. - Mit Vorlesungen und Seminar bin ich recht zufrieden. - In den letzten Semestern haben wir hier mehrere Schwaben gehabt, die jetzt aus Tübingen, wo sie ihr Examen machen müssen, die kläglichsten und herzerreissendsten Schilderungen über die dortigen Zustände und Docenten senden: es muss furchtbar heruntergekommen sein, seit Du fort bist!

(auf dem unteren Rand der erste Seite, durch Doppelstrich mit dem Text der letzten Seite verbunden, Hg.:)

Schönste Grösse von Haus zu Haus und die besten Wünsche zum Neuen Jahr! Dein Eduard Meyer

zusätzliche Bemerkungen:

„die moderne Anschauung stellt nun einmal an die Poesie total andere Anforderungen, als die in ihrem Wesen liegen: sie verlangt von ihr Sittlichkeit“ - im Original: „sie verlangt von ihnen Sittlichkeit“.